



Abb. 6. J. Scheffer von Leonhartshoff: Hl. Cäcilia.
Original in der kais. Gemälde-Galerie in Wien.

die Ausstellung satfsam beweist, in souveräner Weise. Was ihn im Großen süßlich und kühl macht, macht ihn im Kleinen zart und vornehm. Dabei kennt er sehr wohl alle Schliche der damaligen Technik und weiß sie im Interesse der Charakteristik trefflich zu verwerthen. Seine Porträts Josefs II. und Leopolds II. sind äußerst lebensvoll und meisterlich gemalt, sein Dosendeckel „Venus und Adonis“ von französischer Zierlichkeit, das Porträt seiner Frau als Emilia Galotti reizend, sein Selbstporträt und das seines Vaters von seltener Kraft der Behandlung bei so kleinem Maßstab, dagegen wieder das Porträt einer Prinzessin von der Zartheit eines Hauches. Diese kleinen Meisterwerke machen erst die außerordentliche Beliebtheitfüggers in den vornehmsten Kreisen begreiflich.

Von den Schülern und Nachfolgernfüggers schweigt man besser. Sie entfalten die ganze Mächtigkeit ihrer Schule ohne das Talent ihres Meisters. Die totale Sonnenfinsternis des Geistes in einem Hauptbilde wie Josef Abels: „Cato nimmt das Schwert aus den Händen eines Knaben, um sich den Tod zu geben“, dürfte selbst von chinesischen Astronomen verzeichnet werden. Ein „Tod des Meleager“, wie der von Josef Petter, wirkt geradezu heiter, so lebendig sieht darin der Tote und so tot sehen die Lebendigen aus. Es war Zeit, das die Nazarener kamen, um an die Stelle des Leibes, der ohnehin nur noch zum Schein existierte, den Geist zu setzen. Der Wiener Künstler, in dem dieser Geist zuerst mächtig aufflammte, war Johann Scheffer von Leonhartshoff (1795—1822). Mit seinen drei Madonnen und seinem heiligen Georg, welche die Ausstellung (außer verschiedenen Handzeichnungen)